

Z+ Erinnerungskultur Nationalsozialismus

Opa gegen rechts

Bernhard Esser erzählt Jugendlichen seit Jahrzehnten die Geschichten seiner Familie im Zweiten Weltkrieg, nun auch in einem Roman. In diesen Tagen ist er voller Sorge.

Eine Reportage von Franziska Lange

Aktualisiert am 5. September 2026, 0:30 Uhr ⓘ



Bernhard Esser, 82, lebt in Hamburg © Franziska Lange/DIE ZEIT

Bernhard Esser ist im Hamburger Schanzenviertel aufgewachsen. Er kennt dort jeden Straßennamen und spricht mit unverkennbar norddeutschem Tonfall. Der 82-Jährige ist also ein Hamburger Jung – wäre da nicht dieses eine Detail. Im Jahr 1944, als seine Mutter hochschwanger war, wurde sie zum Schutz vor Bombenangriffen in die Lüneburger Heide gebracht. Der Geburtsort von Bernhard Esser ist deswegen nicht Hamburg, sondern Schneverdingen. »Berni, du bist ein Butenhamburger!«, necken ihn seine Freunde. »Du bist außerhalb der Stadt geboren!«

Seit mehr als 30 Jahren erzählt der pensionierte Postbeamte die Geschichte seiner Familie im Zweiten Weltkrieg. Er führt Jugendliche durch die KZ-Gedenkstätte Neuengamme, besucht Schulen, zeigt Fotos und hält Reden. Dass er wegen des Krieges nicht als gebürtiger Hamburger gilt, ist dabei eine der harmloseren Geschichten. »Nie wieder«, sagt Esser, wenn man ihn nach seiner Motivation fragt.

Oma Elsa wird zur Romanfigur

Beim Besuch in seinem finnischen Blockhaus in Hamburg-Wandsbek liegen vor ihm Bücher auf dem Tisch, Zeitungsartikel, Notizzettel und ausgedruckte E-Mails: seine gesammelten Unterlagen zur Familiengeschichte. »Meine Oma war klug, mutig und geradlinig«, sagt Esser. Sie soll sich bei einem Bombenalarm auf den Weg zur Bahnstation Sternschanze statt in den Bunker gemacht haben. »Dort hätte sie den Hitlergruß zeigen müssen«, sagt Esser. »Als sie eine Hakenkreuzflagge hissen sollte, weigerte sie sich.«

Ihr Sohn Alwin, der Onkel von Bernhard Esser, wurde im KZ Fuhlsbüttel ermordet. Er war Mitglied der Jungkommunisten gewesen. Elsas Mann, der Großvater von Bernhard Esser, war Mitglied der Kommunistischen Partei und Reichstagsabgeordneter. Elsa habe also gesagt: »Sie haben meinen Sohn umgebracht, mein Mann sitzt noch im Gefängnis, und ich soll Ihre Flagge heraushängen?« Wochenlang habe sie Konsequenzen gefürchtet, aber der zuständige Blockwart kam nicht noch einmal vorbei.

Esser hat viele solcher Geschichten recherchiert und auf Hunderten Seiten aufgeschrieben. Seine Quellen sind Urkunden, Bescheinigungen, Zeugnisse, Dokumente der Nationalsozialisten, Familienfotos, persönliche Briefe und Tagebucheinträge. Jetzt wird die Geschichte auch in einem Kinderbuch erzählt. Die Autorin Stefanie Taschinski hat auf der Grundlage von Essers Recherchen den Roman *Die Mutsammlerin* [<https://www.fischer-sauerlaender.de/buch/stefanie-taschinski-die-mutsammlerin-9783737376488>] geschrieben. Taschinski vermischt darin Fiktion und Realität: In der Romanhandlung findet ein Mädchen das Tagebuch von Elsa und liest, wie sie sich den Nationalsozialisten entgegenstellt. Das Mädchen im Roman lernt dadurch, mutig zu sein und sich gegen Ungerechtigkeit einzusetzen.

Die Eheunbedenklichkeitsbescheinigung

Bei seinen Recherchen hat Bernhard Esser unter anderem eine Eheunbedenklichkeitsbescheinigung gefunden. Er blättert in einem seiner Bücher und zeigt auf ein amtliches Dokument, mit blauer Tinte handschriftlich ausgefüllt und amtlich abgestempelt. »Als meine Eltern heiraten wollten, mussten sie diese Bescheinigung beantragen«, sagt er. Die Nazis hätten das schützen wollen, was sie »deutsches Blut« nannten.

Heute sieht Esser bei rechtsradikalen Politikern Parallelen zur Vergangenheit, zum Beispiel wenn die AfD von »Biodeutschen« spricht. Über solche Denkmuster spricht er mit Schülern, er sagt: Schließlich sind das zukünftige Wähler.

»Berni, lass die Hände davon«

Als Esser 1993 begann, Besuchergruppen durch die KZ-Gedenkstätte zu führen, gab es die AfD noch gar nicht. »Es gab die NPD, und sie lag unter fünf Prozent.« Trotzdem habe sein Vater Angst um Essers Sicherheit gehabt. »Berni, lass die Hände davon«, habe er gesagt. »Wenn die Nazis wieder an die Macht kommen, bist du einer der Ersten.« Für Esser ist die Angst seines Vaters Ausdruck eines Traumas.

Dass die AfD in Wahlumfragen bei der bevorstehenden Landtagswahl in Sachsen-Anhalt bei 42 Prozent liegt [<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2026-08/umfrage-sachsen-anhalt-infratest-dimap-landtagswahl-gxe>], macht ihm Sorge. Nicht um seine eigene Sicherheit hat er Angst, sagt er, sondern um die seiner Kinder und Enkel. An seinem Engagement zweifelt er aber nicht: »Wenn eine Familie so etwas erlebt hat wie meine, muss man aktiv werden.«

Band eins und zwei seiner Familienchroniken sind schon fertig, er arbeite gerade am dritten Band, erzählt Esser. »Ich bin Einzelkind. Wenn ich die Geschichte nicht erzähle, geht sie verloren.« Seine Recherchen zur Familiengeschichte aber waren anfangs nur für seine Kinder und Enkelkinder gedacht. Als Stefanie Taschinski mit der Idee eines Romans auf Esser zukam, habe er gezögert.

Den Mut, den seine Großmutter den Nationalsozialisten entgegengebracht hat, bewundert er. Aber die Briefe und Tagebucheinträge seiner Großmutter sind intim. Schließlich stimmte er doch zu und arbeitete mit Taschinski gemeinsam an dem Roman. »Oma Elsa wäre vermutlich erfreut, wenn sie wüsste, dass sie in einem Roman weiterlebt«, sagt Esser inzwischen.

Wenn er von seiner Familiengeschichte erzählt, reiht sich Erinnerung an Erinnerung. Er spricht schnell, ausführlich und mit großer Genauigkeit. Nur einmal wird er ruhig. Auf die Frage, was er seiner Großmutter heute gerne sagen würde, bleibt er lange still. Dann sagt er: »Danke für alles.«

Das Buch »Die Mutsammlerin« von Stefanie Taschinski wird am Montag, 7. September, um 18 Uhr im Hamburger Geschichtsort Stadthaus, Stadthausbrücke 6 [<https://stadthaus.gedenkstaetten-hamburg.de/de/veranstaltungen/termin/die-mutsammlerin-zivilcoura-ge-in-der-ns-zeit-und-gegenwart>] vorgestellt. Die Veranstaltung ist ausgebucht. Der Verlag plant einen weiteren Termin.